

[Zurück](#) - [Zurück zur Predigtübersicht](#) - [Zurück zur Startseite](#)

St. Michaelskirche München - Bürgersaal **28. Juli 2002 (17. Sonntag im Jahreskreis A - Matth 13, 44-46)**

Prediger: P. Werner Schwind SJ

Gleichnis vom Schatz und von der Perle

Innerhalb der Gleichnisreden über das Himmelreich im 13 Kapitel des Matthäus wird im Textabschnitt Mt 13,44-46 offensichtlich der engste Kreis derer angesprochen, die zur Nachfolge Jesu tatsächlich entschlossen waren. „Mit dem Himmelreich ist es wie“ mit einer Glückschance für einen armen Tagelöhner und für einen reichen Perlenhändler. Dinge von besonderem Wert pflegte man in Hohlräumen der Hauswände zu verstecken oder sie gar zu vergraben. Infolge zahlreicher Kriegswirren waren die Eigentümer oft verjagt oder gar umgekommen. Deshalb gab es zur Zeit Jesu „Wandabklopfer“ oder „Erdaufwühler“. Perlen, wie sie im Roten Meer durch Perlfischer gewonnen wurden, galten damals neben Gold als größte Kostbarkeit. Aber nach römischem und auch jüdischem Recht gehörte ein gefundener Schatz dem Eigentümer des Grundstücks, auf dem er gefunden wurde. Deshalb heißt es von beiden Findern „er verkaufte alles, was er besass und kaufte“ den Acker bzw. die Perle.

Man sollte dabei nicht übersehen, dass nicht wenige Mahnungen Jesu vornehmlich auf Besitzverzicht zielen, wie es scheinbar bei Wanderpredigern zur Zeit Jesu üblich war. So mahnt Jesus in der Bergpredigt: „sammelt euch nicht Schätze hier auf der Erde, wo Motte und Wurm sie zerstören und Diebe einbrechen und sie stehlen“ (Mt 6,19-34). Bei der ersten Aussendung der Apostel, die Zwölf genannt, in Galiläa verlangt Jesus: „umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben“ (Mt 10, 8). Einen reichen jungen Mann, den Jesus sehr liebte, ließ er traurig weggehen: „ein Reicher wird nur schwer ins Himmelreich kommen“ (Mt 19,21). Jesus beobachtete eine arme Witwe beim Opferkasten im Tempel: „sie alle haben nur etwas von ihrem Überfluss hergegeben, diese Frau aber ihren ganzen Lebensunterhalt“ (Mk 12,41-44). Die Chance, sein Glück zu machen, nützt der normale Mensch, warum sollte er auch nicht. Die Sorge aber um die Welt und die Verführungen des Reichtums können das Wort des Gottesgeistes im Herzen ersticken (Aussaat Mt 13,22).

Chance ewigen Lebens

„Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um, und glaubt an das Evangelium“ (Mk 1,15). So lautete die Botschaft beim ersten Auftreten Jesu in Galiläa. Also Anbruch einer endgültigen Heilszeit im Kommen und Handeln Jesu. Einmalige Chance, das verheißene Heil, das Reich Gottes zu gewinnen. Warum nützte Israel diese Chance nicht? Warum nützen so wenige das von Gott geschenkte Angebot? Diese Botschaft muss die absolute Mitte der Verkündigung der Kirche sowie unsres christlichen Glaubens und Lebens sein. Dabei geht es nicht bloß um ein zuverlässiges und in den Augen unsrer Zeitgenossen glaubwürdiges Zeugnis. Der Auferstandene und zu Gott Erhöhte Christus ist allezeit gegenwärtig: „Wo zwei oder drei in meinem Namen beisammen sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18,20). Nur das ist Kirche und aus der Kirche heraus, wie einem Sauerteig (Mt 13,33), will der Geist Jesu eine neue Weltordnung der endlich gelingenden Nähe zu Gott und untereinander in der Liebe schaffen: „wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Jo 20,21); „vor dem Ende muss allen Völkern das Evangelium gepredigt werden“ (Mk 13,10); „der Beistand aber, der Hl. Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe“ (Jo 14,26). Das Angebot einer ewigen Gemeinschaft mit Gott ist eine Chance für alle Menschen, stellt aber auch jeden Menschen, den die Botschaft erreicht, vor die Entscheidung für oder gegen den in Jesus ankommenden Gott: „wer sein Leben retten will, wird es verlieren, wer aber sein Leben verliert um meinetwillen und um des Evangeliums willen, wird es gewinnen“ (Mk 8,35). Große Dinge sind nie billig zu haben. Augenblicklich leiden wir mehr oder weniger an einem kirchlichen Minderwertigkeitskomplex. Zum einen infolge des verwirrenden Angebots an sonstigen Sinnangeboten. Zum andern belasten uns 2000 Jahre Kirchengeschichte. Gott wendet sich in Jesus Christus endgültig uns zu und wirbt um uns als Mitliebende. Das führt uns die Würde des Menschen, den Wert der Welt und die Größe unsres Daseins vor Augen. Aber diese Botschaft wirkt abgedroschen und veraltet. Für die Einsicht in den Heilswillen und die Heilsführung Gottes genügen nicht mehr ein allgemeines Katechismuswissen, sporadische Informationen in den Medien und Schriften, wie sie derzeit massenhaft private Erfindungen verbreiten. Vonnöten ist weitgehend ein solider Zugang zur Heiligen Schrift. „Man muß das biblische Denken ohne Unterlass in die zeitgenössische Sprache übersetzen, damit es in einer den Hörern angepassten Sprache ausgedrückt ist“ (Joh.Paul II "Ansprache über die Interpretation der Bibel in der Kirche" Osservatore Romano 24.4.93). Wie der Tagelöhner und der Kaufmann des Gleichnisses muss der Mensch wirklich alles dransetzen. Gott und sein Heil ist jetzt schon in der Welt da und wirkt, irgendwie erfahrbar nur für den Glaubenden. Aber auch der, der sich auf das göttliche Angebot einlässt, kann nicht ganz ohne Angst leben, den Glauben wieder verlieren zu können, sonst ist er religiös noch nicht erwachsen.

[Werner Schwind SJ - Mailto: w.schwind@jesuiten.org](mailto:w.schwind@jesuiten.org)